

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
in der Osternacht am 20. April 2019  
im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen: Gen 1,1 - 2,2;  
Ex 14,15 - 15,1;  
Jes 55,1-11;  
Ez 36,16-17a.18-28;  
Röm 6,3-11;  
Lk 24,1-12.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

einmal im Jahr lassen wir uns mehr Zeit als sonst in der Liturgie, wir gönnen uns eine Pause mitten in der Hektik und im Stress des Alltags und lassen uns Worte schenken, die unser Leben berühren. In dieser Nacht begegnen wir nicht nur den Grundlagen unseres Lebens, dem Licht, dem Wasser, dem Wort, der Nahrung in Brot und dem Wein zur Freude. Nein, wir werden sogar durch diese Elemente und erst recht durch die Fülle der Worte an die Grundfragen unseres Lebens herangeführt, die hin und wieder im Alltag aufblitzen, aber aufgrund vieler Beanspruchungen wieder zur Seite gelegt werden: Warum existieren wir eigentlich? Was ist es mit unserem Leben, wenn es von Anfang an davon gezeichnet ist, einmal zu Ende zu gehen? Warum gibt es überhaupt etwas und nicht Nichts? Warum bin ich? Warum bin ich so, wie ich bin? Warum bin ich nicht wie der Andere oder die Andere, die mir oft viel wertvoller und besser, geschickter und fitter vorkommen? Wie ist es um diese Konstellation meines Lebens, dass ich so geworden bin? Immer wieder haben Menschen versucht, auf diese Grundfragen eine Antwort zu geben, oder sie haben sich damit begnügt, sie zur Seite zu legen, weil diese zu weit, zu groß, zu schwierig oder auch alltäglich irrelevant erscheinen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Liturgie dieser Nacht beginnt mit dem Erzählen des Ursprungs. Dieser Text versteht sich als eine bildhafte Rede, um zu erklären, wie das Volk Israel aus einer ganz speziellen Erfahrung mit Gott das Leben und die Schöpfung gedeutet hat. In der Fülle der Gottheiten der altorientalischen Welt hat Israel immer wieder neu sich durchgerungen zu einem Glauben, der Götter nicht nach menschlichen Bildern gestaltete, und mit denen nach menschlichen Vorstellungen umzugehen war. Nein: Es bleibt die grundlegende Erfahrung Israels, zu bekennen und zu sagen: Gott ist größer als all das, und Er ist ein Gott, der nicht bloß über der Schöpfung und über der Welt steht und dort stehen bleibt, sondern der hineingeht in die Welt und in die Geschichte der Menschen, ein Gott, von dem wir bekennen dürfen, dass der Mensch nach Seinem Bild und Gleichnis erschaffen ist. Darin liegt für Israel die Antwort auf die grundlegenden existenziellen Fragen: Der Mensch, die Welt, die Schöpfung, ja, Du und ich – wir sind gewollt, wir sind geliebt, auch wenn wir uns unter der Größe des Kosmos und unter der Unzahl von Menschen wie einzelne kleine Nummern oder ein kleines Rad vorkommen mögen.

Ja, es geht noch weiter in diesem Bekenntnis: Du bist nicht nur gewollt, sondern Gott hat Interesse an Dir. Er will dazwischen sein in der Geschichte der Menschen und des jeweiligen menschlichen Lebens. Er möchte den Menschen aus all den Zwängen befreien, in die er immer wieder sich hineinbegibt bzw. hineingerissen wird, von all den Mächten, die diese grundlegende Tatsache, geliebt und gewollt zu sein, zerstören wollen. Das war das Wort, das die Propheten dem Volk Israel immer wieder vor Augen geführt haben: Aller menschlicher Durst, alle Sehnsucht, den Lebensdurst zu stillen, wird darin zur Vollendung geführt, dass der Mensch das nicht mit Geld bezahlen kann, was ihn letzten Endes nährt und satt macht, sondern dass er auf diesen Gott hört, weil er darin „*das Beste zu essen bekommt*“ (vgl. Jes 55,2). Israel war sich bewusst, dass das ein Wort ist, und dass dieses Wort nicht einfach in der Luft verhallt, sondern ein Wort ist, das wie ein Samenkorn wirkt, erreicht, was in ihm steckt, und wozu es da ist (vgl. ebd. 11).

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, schafft die Liturgie Raum, sich mit diesen Grundfragen des Lebens zu konfrontieren, nicht unter Druck und Zwang, sondern in der Weise des Geschenkes, wie es Musik und Feier am besten können. Die Liturgie weitet sich aber noch aus: Sie zeigt, dass Er dieses Wort ist, der wahre Israelit Jesus Christus, der mit Seiner ganzen Existenz so an dieses Wort gebunden ist, dass Er selber mit Seiner Lebensgestalt zum Wort Gottes wird. Und dieser Jesus von Nazareth wagt es, sich in die Mühlen von Leid, Tod und Grab hineinzubegeben, so dass dieses Wort wie erdrückt, wie zermalmt, ja geradezu tot ist. Ohne diese Erfahrung kann das Erstaunliche des Ostermorgens, von dem wir jetzt sprechen, kaum erfasst werden.

Denken Sie an die Frauen, von denen eben im Evangelium die Rede war, die diesen kostbaren Menschen einbalsamieren wollten, um Ihm wenigstens in der Schmach des Todes einen Duft des Lebens zu geben. Aber genau sie werden darauf hingewiesen, dass dieser Tote gar nicht mehr bei den Toten zu suchen ist, weil die Kraft Seines Geistes und Seines Wortes alles gesprengt hat, was Ihn im Tod festhalten konnte. Und: Sie werden verwiesen auf das, was Er ihnen bereits zu Lebzeiten gesagt hatte, was sie aber damals – wie es auch uns so oft im Leben geht – gar nicht aufnehmen, geschweige denn verstehen konnten. Als sie es dann weitergeben, können die Hörer nichts anderes daraus schließen, als handele es sich um dummes bloßes Geschwätz. Bloß Petrus bleibt am Ende damit stehen, dass er nur noch staunen kann über das, was da geschehen sein muss, wofür er aber keine Kategorie, keine Aussagekraft hat. An dieser Stelle – es ist die Rede von der Verwunderung des Petrus - bleibt tatsächlich das Denken stehen, und wir gehen über in die Feier des Bekenntnisses, weil wir im Laufe der Geschichte der Jüngerinnen und Jünger Jesu erleben durften, dass der Prophet Recht hatte, dessen Wort hier genau passt: „*Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe*“ (ebd. 10-11).

In dieser Nacht dürfen wir erfahren, wie ein junger Mann, der seine Fragen und Zweifel nicht zurückhält – und in welcher Beziehung gibt es nicht Fragen und Zweifel? -, nach langem Ringen und Suchen sich entscheidet, mit diesem Auferstandenen in Kontakt zu treten, indem er sich taufen und firmen lässt. Das ist die Frucht dieses Wortes, das ist die Frucht davon, dass tatsächlich das Grab leer war, dass aber derjenige, der darin lag, aus dem Tod zum Leben kam, weil die Kraft Gottes und erst recht die Kraft Seiner Liebe solche Todesstarre nur sprengen konnte.

Liebe Schwestern und Brüder, wir lassen uns Zeit und gönnen uns, die Grundfragen unseres Lebens anzuschauen und uns durch die Feier dieser Nacht eine Antwort schenken zu lassen – mitten in all den Wirrungen und Irrungen, in all den Niederlagen und Enttäuschungen, die die Boten dieser Botschaft auch im Laufe der Geschichte erzeugt haben, wie wir es nicht zuletzt in den zurückliegenden Monaten erfahren mussten. Die Kraft dieses Wortes ist stärker.

Welch eine Botschaft: Durch die Taufe eingegliedert in Christus zu werden, ja, mit Ihm verwachsen zu sein, so dass unser Leben, mag es noch so viele Zeichen des Todes an sich tragen, so unveränderlich geprägt und gestaltet werden kann – von Kräften, die Leben aufbauen und nicht zerstören, die Leben wachsen lassen und nicht verkümmern. Wie viele Beispiele könnte die Geschichte des Christentums hier auch geben! Oft sind es kleine Zeichen, und Sie, liebe Schwestern und Brüder, verwirklichen sie mehr als beachtet vielfach in Ihrem Alltag; denn alles, was Sie aus Liebe tun, verändert Welt, geht niemals unter, geht niemals verloren.

Ich wünsche Ihnen allen, auch im Namen meiner Mitbrüder im Bischofsamt und im Domkapitel, dass wir uns - allen Widerständen zum Trotz - von dieser Botschaft so berühren lassen, dass wir mit Paulus sagen können: *„Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung ... Und Paulus fügt ausdrücklich hinzu, dass man das nicht auf einmal hat: „Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.“ (Phil 3,10a.12.11).*

In diesem Sinne möchte ich meinen Osterwunsch gefüllt sehen: Gesegnete und frohe Festtage – das Jahr hindurch aus der Kraft der Auferstehung.

Amen.